Nachforschungen bezüglich Humor

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 40

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-619912

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

Nachforschungen bezüglich Humor

Nachstehender Bericht – dies sei dem Leser zur Warnung angekündigt – ist nur insofern humorvoll, als er voll von Ueberlegungen um den Humor ist, was man allerdings auch erheiternd empfinden kann, da ja nach Hebbel *der Humor nie humoristischer ist, als wenn er sich selber erklären will**.

Da hatte ich nun also den Auftrag des Verlages, «eine Art Anthologie des Schweizer Humors . . .» zusammenzustellen, angenommen – etwas zu voreilig und zu leichtfertig, wie sich nur zu bald erweisen sollte, nämlich als ich die Einschränkung bedachte: «. . . für einen möglichst grossen Leserkreis.»

Ich hatte somit nach Humor zu fahnden, den möglichst viele Leute als Humor empfinden, und so galt es vorerst festzustellen, was «man» denn so allgemein unter Humor versteht.

Erste Runde

Um die Meinung des vielzitierten Mannes von der Strasse zu erfragen, begab ich mich also auf die Strasse. Da unterhielten sich drei Männer:

«Du hast uns gestern noch gefehlt», sagte der eine zum zweiten, «wir hatten einen irrsinnig lustigen Abend. Der HUMORIST Alberto entfesselte Lachstürme . . .»

«Das ist eine WITZKANONE» sekundierte der dritte, «so etwas von HUMOR ist mir noch selten vorgekommen.»

«KOMISCH», entgegnete der zweite, «der WITZBOLD sieht doch gar nicht aus, als ob er so viel WITZ habe . . .»

Ich hütete mich vor voreiligen Schlüssen und wartete auf ein Gespräch zwischen Frauen. Ein solches ergab sich unter zwei jüngeren Damen:

«Dass du ungeniert mit einer Fallmasche herumläufst!» sagte ironisch die eine zur andern.

«Ist mir egal», antwortete diese gleichgültig.

«Du hast denn schon noch HUMOR», meinte die erste kopfschüttelnd und erhielt die unwirsche Antwort: «Das wäre ja ein WITZ, wenn ich mich deswegen aufregen würde.»

Das reichte mir, weniger zur Klarheit als zur Vergrösserung meiner Unsicherheit.

Die Verwirrung erinnerte mich an einen Brief der Julie Schrader, in dem 1905 die naivkomische Poetin schrieb: «Mein Pilzgedicht ist auch nicht lustig, sondern famos und geht die gar nichts an, die es nicht verstehen und sagen, dass es lustig ist . . .»

Ist Humor identisch mit Witz und wenn ja, hat der Erzähler von Witzen auch Witz? Muss Humor komisch sein und wenn ja, war das, was einer der Männer komisch nannte, wirklich komisch?

Oder war es bei meiner Meinungsumfrage falsch, überhaupt von der Annahme auszugehen, Leute hätten eine Meinung?

Zweite Runde

Ich hörte davon, dass in Davos ein internationales Symposium stattfand, zum Thema «Das globale Hineingeworfensein in den Humor und die repressive Gewalt des Komischen an sich». Schon am zweiten Tag gab die Kongressleitung in einem Communiqué ihrer Genugtuung über die Ergiebigkeit des Anlasses Ausdruck. An einer der abendlichen gesellschaftlichen Veranstaltungen gelang es mir, einigen der Teilnehmer auf den Zahn zu fühlen.

«Humor?» fragte Werner Finck, und sprach ausnahmsweise einmal einen Satz zu Ende, *«Humor ist die Lust zu lachen, wenn einem zum Heulen ist.»* Und worin besteht sein Unterschied zum Witz?, bohrte ich weiter. *«Witz ist immer eine andere Form des Ernstes»*, brummte er.

Ich war etwas irritiert, und das musste Fincks Begleiter bemerkt haben. «Mein Name ist Thaddäus Troll», sagte er, «und der Unterschied liegt wohl darin: *Während Humor nie schlecht sein kann, gibt es schlechte Witze. Der Witz klagt an, der Humor nimmt hin. Humor haben heisst nämlich Abgründe erkennen und sie überwinden.»*

Ein älterer Herr in der Nähe nickte beifällig. Es war N. O. Scarpi. *«Humor ist eine Geisteshaltung»*, erklärte er, *«zu Humor gehören Güte und Menschenfreundlichkeit. Das Lachen ist gar nicht das Entscheidende. ‹Humorist› ist deshalb etwas ganz anderes: Er will Leute zum Lachen bringen.»*

Ich sah, dass mich das nicht weiter brachte, doch da entdeckte ich Chaplin, der sich gerade lächelnd bedankte für das Kompliment einer Dame, der grösste Humorist zu sein. «Was, Mr. Chaplin, macht den echten Humoristen aus?» fragte ich ihn. Er zögerte kurz und sagte dann: *«Das kann nur ein Mensch sein, der im Herzensgrund die Menschen liebt.»*

Da jedoch Menschenliebe mit Lustigkeit nichts zu tun zu haben braucht, wandte ich mich an Ephraim Kishon, der etwas verloren herumsass, und stellte ihm die Frage, weshalb denn ein Autor eine lustige Geschichte schreibe. *«Weil er einen Vertrag mit einem Verleger hat»*, meinte er ironisch.

In einer Ecke sassen etliche Schweizer Literaturkritiker. Sie, die es ja gewohnt waren, Unsagbares in Worte zu fassen, konnten mir vielleicht helfen. Ich fragte den erstbesten: «Können Sie mir sagen, weshalb zum Beispiel Kurt Martis ‹Leichenreden›, obwohl sie doch eher etwas Makabres beschlagen, neben anderen Reaktionen auch Heiterkeit hervorrufen?»

«Das ist nicht einfach zu sagen», meinte er, «Marti kritisiert das Ritual üblicher Leichenreden mit ätzender Bissigkeit und nötigt einem damit dennoch ein Lächeln ab, weil seine Kritik herauswächst aus jener Toleranz gegenüber den Lebenden, die aus dem Humor kommt.»

Ich stiess sogleich nach: «Und weshalb etwa vermittelt ein Buch wie Hugo Loetschers ‹Abwässer› unter anderem auch eine Art Heiterkeit?» Es war Prof. Werner Weber, der einzige der Gesellschaft im Manchesteranzug, der antwortete: *«Der Funke, welcher vom einen Pole zum andern springt, heisst Lachen. Es ist ein Lachen, in welchem sich der Aerger und die Entrüstung mit der Vergnügtheit balgen.»*

Unaufgefordert mischte sich nun auch der herzugetretene Hans Gmür ins Gespräch.

«Schauen Sie bei Fridolin Tschudi nach» riet er, «wenn Sie deutlich sehen wollen, was Humor ist: *Er lehrte uns, über uns selbst zu lächeln und unsere Probleme nicht allzu ernst zu nehmen. Er half uns, die kleinen Sorgen zu vergessen, indem man sie verspottet, die Schwächen und die Torheiten der Zeit ins rechte Licht zu rücken, indem man sie belächelt.»*

Ich war verwirrter als zuvor. «Ist das nicht fast leichtfertig?» fragte ich, «kann man denn aus solcher Haltung heraus schliesslich überhaupt noch einen Standpunkt einnehmen?»

Werner Wollenberger zog seine dicke Hornbrille von übernächtigten Augen, nahm mich am Arm, zog mich zur Theke, bestellte irgend etwas Hartes für uns und erklärte mir: *«Sehen Sie, diese Haltung führt bei mir dazu, dass ich mir den bequemen Luxus eines Standpunktes nicht leisten mag . . . Ich sehe mich zum Beispiel weder als Hüter der Kultur noch als Kulturrevolutionär. Ich mag den Mao ein bisschen und den Nixon ein bisschen nicht. Ich bin überall ein bisschen ungern und fühle mich überall ein bisschen wohl . . . Ich finde die Zeit, in der ich lebe, faszinierend, aber ich stelle diese Zeit in Frage. Ich sage ja zu ihr, aber. Ich sage: Ja, aber . . .»*

Inzwischen war das harte Getränk nicht ohne Wirkung geblieben. Mein Problem, was Humor sei, begann auf eine fröhliche Art in den Umrissen zu verschwimmen. Ich erinnerte mich daran, dass im antiken Griechenland Humor soviel wie innere Feuchtigkeit des Menschen bedeutet hatte, aber ich zweifelte dennoch daran, dass Feuchtfröhlichkeit etwas mit Humor und Angeheitertheit mit Heiterkeit zu tun hat. Ein Gutes hatte der doch etwas kläglich verlaufene

* *Kursiv* gedruckte Zitate sind *wirkliche* Zitate.

Im Herbst erscheint im Verlag «Edition Wir lesen» das Buch «Heitere Schweiz», eine Sammlung heiterer Texte und Illustrationen von Schweizer Autoren, ausgewählt von Bruno Knobel. Er war beauftragt, «eine Art helvetische Humor-Anthologie» zu machen. In der Einleitung zum Buch, die wir hier abdrukken, beschreibt er die Schwierigkeiten, auf die er stiess, und auf die Gründe, weshalb er schliesslich nicht humorige, sondern «nur» heitere Texte sammelte.

Abend: Ich erinnerte mich, dass der Schweizer Cabaretist Walter Lesch einmal geschrieben hat:

«Was Humor sei, darüber gehen nicht nur die Meinungen der Leute auseinander, sondern auch die Auffassung der Zeiten: Die Hose, die der Vater zwanzig Jahre trug, kann ein lebhafter Sohn kein halbes ohne Löcher tragen, abgesehen davon, dass sie um seine Beine schlottert.»

Dritte Runde

Schon zwei Tage nach meiner dringenden Anfrage erhielt ich von der Public-Relations-Stelle des Himmels eine modern gestaltete himmlische Dokumentation sowie die Aufforderung, mich zum gewünschten Gespräch mit einigen «hier Verweilenden, in Sachen Humor, einzufinden». Ich tat es.

Die Vorzimmerdame, ein Engel unbestimmbaren Alters, dirigierte mich mit leichtem Flügelschlag in einen Konferenzraum und überreichte mir lächelnd ein Kärtchen – vom Heiligen Thomas Morus. Darauf hatte er gekritzelt: «Entschuldigen Sie meine Abwesenheit in dringenden Geschäften. Erinnern Sie sich aber meines berühmt gewordenen Gebetes, in dem es heisst: *‹Herr, schenke mir Sinn für Humor; gib mir die Gnade, einen Scherz zu verstehen, damit ich ein wenig Glück kenne im Leben und andern davon mitteile.›*»

Während ich das Kärtchen in der Brieftasche versorgte, näherte sich ein Mann in wallendem Gewand und Haupthaar. «Kommen Sie», sagte er und führte mich an eines der grossen Fenster, durch das man auf die Erde blicken konnte, «ich war Jean Paul, an dem ja noch heute keiner vorbeikommt, der über Humor schreibt. Sehen Sie, *wenn der Mensch ... aus der überirdischen Welt auf die irdische hinunterschaut, so zieht diese klein und eitel dahin! Wenn er mit der kleinen, wie der Humor es tut, die unendliche ausmisst und verknüpft, so entsteht jenes Lachen, worin noch ein Schmerz und eine Grösse liegt.*» Er wies auf die anwesenden Herren, die ich hatte aufbieten lassen: «Und nun fragen Sie weiter. Nur das eine noch: *‹Humor ist auch eine Erhebung gegen den Himmel; nur geht man ... mit dem Hintern zuerst!›*» Lachend entschwand er.

Einer der Herren schien meine Verlegenheit zu spüren. Er legte eine Oblate als Lesezeichen in sein Buch, erhob sich und kam zu mir. «Gestatten, Theodor Heuss; bewegen Sie sich ganz ungezwungen und gelassen unter uns, wir kennen Ihr Anliegen. Was meine Meinung betrifft: *‹Humor ist die heitere Gelassenheit der Seele›;* aber lassen wir doch die andern reden.»

Rudolf G. Binding meinte: *«Humor ist eine Eigenschaft des Herzens – wie die Liebe. Es gibt Menschen, die nicht lieben können; wahrscheinlich sind es dieselben, die keinen Humor haben.»*

Ich sah in meinen Notizen nach und sagte: Ich weiss nicht, wer Sigmund Graff war oder ist, aber von ihm habe ich das Zitat *«Humor setzt Wunden voraus. Er ist eine Vernarbungserscheinung».* Zusammen mit dem, was hier gesagt wurde, müsste man annehmen, Humor sei eher etwas Ernstes.

«Das stimmt auch», warf C. J. Burckhardt ein, *«der wirkliche Humor, der menschliche, ist etwas, was nur bei tiefernsten Menschen vorkommt, bei weisen, völlig unfanatischen Menschen.»* Jacques Steinberg sekundierte: *«Der Humorist nimmt die Dinge nicht nur ernst, sondern tragisch»,* und Feuerbach ergänzte: *«... weil der Humor die Seele über Abgründe hinwegträgt und sie lehrt, mit ihrem eigenen Leid zu spielen.»*

«Aber meine Herren», mahnte ich, «statt zu klären verwirren Sie mich; was alles hat denn dieser leidvolle Humor mit dem zu tun, was ‹eine breite Oeffentlichkeit› darunter versteht. Ich denke an Wilhelm Buschs Definition, *Humor sei, wenn man trotzdem lache.*»

«Mein Name ist Otto Julius Bierbaum», sagte ein Herr in salopp geschlungenem Umhang, «und der Ausspruch stammt von mir, nicht von Freund Busch, was – einmal mehr – festzustellen ich die Ehre habe. Und dieses mein Wort wird, das sei angefügt, deshalb missverstanden, weil man darin die Betonung meist auf ‹lachen› legt statt auf ‹trotzdem›.»

«Aber unter Humor wird doch im allgemeinen etwas Erheiterndes verstanden, also etwas zum Lachen», entgegnete ich.

«Das kommt davon», wandte Curt Goetz etwas vergrämt ein: *«Unter Humor verstehen die meisten Menschen das Gelächter über Dinge, die einem andern zugestossen sind* – oder sie verwechseln ihn mit dem Witz.»

«Und gerade da, Brüder, liegt ja wohl das Problem unseres Besuchers», warf einer ein, der sich als Werner Krauss zu erkennen gab, *«der Witz ist das Erdgeschoss des Humors, die Satire der erste Stock, die Ironie der zweite, der Sarkasmus das Mansardenstübchen.»*

Ich überlegte und gab mir Mühe, zu verstehen, da kam mir Schnitzler zu Hilfe. *«Wer Humor hat, der hat beinahe schon Genie. Wer nur Witz hat, der hat meistens nicht einmal den!»*

Ich wurde erwartungsvoll gemustert.

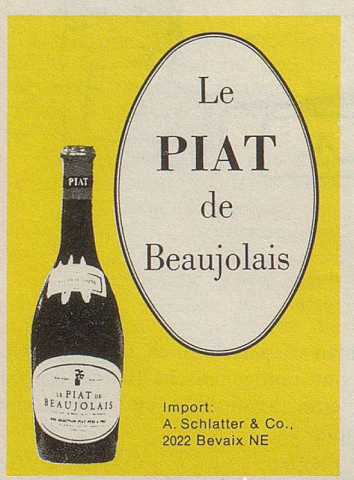
«Was halten Sie von der Meinung eines gewissen Paul Alverdes», fragte ich, «wonach *Witz sich von Humor unterscheidet, wie sich das Lächeln vom Gelächter unterscheidet»?* Die Anwesenden nickten zustimmend. «... Und dass – auch wenn vorhin Herr Binding etwas anderes sagte – Humor mehr eine Sache des Kopfes ist als des Herzens, weil ja Dummköpfe erwiesenermassen humorlos sind?», fuhr ich weiter. Aber Börne protestierte: *«Der Humor ist keine Gabe des Geistes, er ist eine Gabe des Herzens.»*

«Oder des Halses», witzelte Joachim Ringelnatz, denn *«Humor ist der Knopf, der verhindert, dass uns der Kragen platzt.»*

Ich verabschiedete mich, nicht weniger verwirrt als zuvor. Der Vorzimmerengel öffnete mir die Flügeltür zum Ausgang und lächelte nett. Als ich mich zum Lift wandte, zupfte mich einer der Herren – er war mir nachgeeilt – am Arm. «Ernst Penzoldt», stellte er sich vor. «Haben Sie Humor und bleiben Sie heiter», sagte er schmunzelnd, *«Humor ist die Fähigkeit, heiter zu bleiben, wenn es ernst wird.»* G. Lichtenberg wartete am Lift und hielt mir die Türe. «Bruder Penzoldt hat recht», sagte er aufmunternd. «Halten Sie sich einfach daran. Und kümmern Sie sich nicht darum, wenn ihre Auswahl auch auf Widerspruch stösst, denn *ich habe durch mein ganzes Leben gefunden, dass sich der Charakter eines Menschen aus nichts so sicher erkennen lässt als aus einem Scherz, den er übel nimmt.»*

Heiter? dachte ich. Das könnte es sein!

Und ich verzichtete beim Sammeln meiner Texte darauf, mich nach irgendeiner der vielen Definitionen des Begriffes Humor zu richten. Ich fahndete also nach Texten, die von möglichst vielen Lesern als *heiter* empfunden werden können und überlasse es ihnen, sie einzuordnen in Humor oder humoristisch, in Witz oder Witze, in Scherz oder Komik.

Komisch, dass mir das nicht früher eingefallen war!

«... und dann, eines Tages, trat mir einer der Elefanten auf die Füsse, und das war das Ende meiner Laufbahn als Tierbändiger.»